

Touren- und Fotobericht Mt Meru / Kilimanjaro, Teil 2/3



Bericht: bericht-2004-11-08-touren-und-fotobericht-mt-meru---kilimanjaro-teil-2-3

© 2013 SAC Aarau, <http://sac-aarau.ch>. Alle Rechte vorbehalten.

Fotobericht vom 08. November 2004 mit 30 Fotos.

Tourenbericht

Mit dem SAC Aarau auf Mt. Meru (4566 m) und Kilimanjaro (5895 m). Bericht von Hansruedi Lüscher, und rund 30 Fotos von Fritz Vollenweider (fv), Marlies Schmid (ms) und Hansruedi Lüscher (hrl) und Silvan Schenk (ss).

Tourenbericht: Mit dem SAC Aarau auf Mt. Meru (4566 m) und Kilimanjaro (5895 m) Bericht von Hansruedi Lüscher. Teil 2: Mt. Meru Aufbruch am Dienstag Nach dem Frühstück wird unser Gepäck verladen. Jedes von uns hat eine Reisetasche mit 15 und mehr Kilo Luxus, die jemand für uns auf den Berg tragen wird. Ein Kleinbus bringt uns in einer Stunde Fahrt über Holperstrassen zum Eingang des Arusha-Parks, in dem der Mt. Meru liegt. Viel schwarzes Personal bewacht das Tor, langes Palaver, bis wir das Tor mit dem Bus passieren können. Nun beginnt die Wildnis, durch die eine schmale Holperstrasse zum Start der Bergbesteigung führt. Da, wo wir den Bus verlassen, um die Wanderung anzutreten, scheint eine halbe Armee von schwarzen jungen Männer zu warten. Viele davon werden unser Gepäck und dasjenige vieler anderer Gruppen den Berg hinauf tragen. Dazwischen zahlreiche grün gekleidete Park Rangers, jeder mit einem Gewehr ausgerüstet. Einer von ihnen, ein fast rabenschwarzer Mann, klein gewachsen, intelligent und gut Englisch sprechend, wird uns auf den Berg führen. Sein Name ist Mahundi, und er ist stolz auf seinen Beruf als Ranger, in dem er periodisch verschiedene Tätigkeiten ausführt: Gegenwärtig ist er Führer zum Mt. Meru, den er jede Woche etwa zwei Mal besteigt. Vorher war er eine Weile im Rettungsteam am Kilimanjaro eingesetzt, dann wieder als eigentlicher Parkwächter, der Wilderer und Holzdiebe zur Strecke bringen soll. Der Posten eines Rangers ist bei der herrschenden Arbeitslosigkeit sehr begehrt - damit man sich dafür bewerben kann, werden mindestens zwei Semester höhere Schulbildung vorausgesetzt. Für uns aber gilt es zunächst, ein langes Palaver zwischen unserem Leiter, unserem Personal und den Parkverantwortlichen abzuwarten. Alle Namen kommen in ein Buch, jeder von uns hat zu unterschreiben. Dann geht es endlich über ein Brücklein hinein ins Abenteuer. Die Eindrücke auf dieser ersten Tageswanderung sind stark: Am Weg sehen wir Herden von Wasserbüffeln, Giraffen recken ihre Häuse in die Höhe, Warzenschweine wühlen im Boden. Fantastisch auch die Vegetation. Es ist nicht der klassische, hochgewachsene Regenwald, sondern ein Wald mit vielen knorrigen, uralten, verkrüppelten Bäumen, von denen überall wie riesige Bärte Flechten hängen. Viele bunte Blumen, entlang des Weges Brennesseln, die fast aussehen wie die zuhause, nur dass die Blätter und die Stängel viel dicker sind. Brennen tun sie aber gleich wie die unsrigen. Nach zwei, drei Stunden, vorbei an Bäumen, Blumen, Tieren und vor allen an erschöpften Trägern erreichten wir die Hütten auf 2500 m. Für uns war diese erste Etappe sehr leicht. Mit den Trägern hatten wir an diesem ersten Tag fast Mitleid, denn einige hatten wirklich Mühe mit ihrer Last. Andererseits durften wir uns sagen, dass wir ihnen mit diesem Trägerauftrag etwas Arbeit bringen, eine

gewissen Konjunktur im Land schaffen. Mit drei Tagen Trägerarbeit verdiene ein Mann fast so viel wie der Gärtner unseres Hotels im Monat. Und ich selber weiss auch, dass ich als junger Mann einst noch weit schwerere Lasten hinauf zur Lauteraarhütte trug, genau aus dem gleichen Grund wie die Männer hier: Weil ich das Geld brauchen konnte. Die Mirakamba Hütte auf 2521 m war für alle eine Überraschung: Sauber, gut eingerichtet mit zweistöckigen Betten, in denen wir bequem und tief schliefen. Und unser mitgekommenes Personal (Koch, zwei Kellner und weitere Hilfen aus der Trägerschaft) umsorgten uns wie unten im Hotel. Zwei Mal am Tag warmes, gepflegtes Essen, Salat, Früchte, und alles immer gepflegt aufgetragen (allerdings hatten sie unten die Gabeln vergessen, so dass wir die vier Tage mit Messer und Löffel essen mussten). Selbst der Gewürzständer mit Knorr-Aromat, Salz, Pfeffer und Zahnstochern fehlte bis in grösste Höhen nie. Fliessendes Wasser gab es zwar nicht, aber sofort nach der Ankunft, vor dem Essen, am Morgen beim Aufstehen wurde für uns warmes Wasser bereit gestellt. Zum Kleinen Meru (3820 m) Mittwoch: Wecken um 7 Uhr mit einer Tasse Tee am Bett. Diese bei den Engländern, den einstigen Kolonialherren, sehr beliebte Sitte hat sich hier gehalten, bis auf die hohen Berge hinauf. Nach dem Frühstück ging es recht bald steil hinauf, weiter durch den märchenhaften Bergwald, 1000 m Höhendifferenz, für unsere berggewohnte Gruppe eine kleine Leistung. Um die Mittagszeit erreichten wir bereits die Saddle Hütte auf 3566 m, wo uns sogleich der Lunch aufgetragen wurde. Am Nachmittag blieb Zeit für die Besteigung unseres ersten Gipfels, des Kleinen Meru, den wir in einer knappen Stunde erreichten. Die Euphorie unter uns allen war so gross, dass man hätte meinen können, wir hätten noch nie einen knappen Viertausender bestiegen. Schön war die Aussicht ins Tiefland: Die bewaldeten Berghänge gehen unten rasch in Rodungen und bebautes Land über, dann folgt die Ebene, in der man einzelne Plantagen und Gebäude, kaum eine grössere Siedlung entdecken kann. Farblich alles in einem sanften Ockerton. Akklimatisation über 4000: Mt. Meru (4566 m) Donnerstag: Tagwache um Eins, Abmarsch um zwei, also mitten in der Nacht. Alle hatten wir die Lampe am Kopf, brauchten sie aber nicht anzuzünden, denn der fast volle Mond leuchtete uns auf dem ganzen Aufstieg. Sicher, mit langsamen Schritten führte uns der gute Mahundi, sein Gewehr diesmal in der Hütte zurück lassend (auf dieser Höhe gäbe es keine gefährlichen Tiere mehr), bergauf. Schemenhaft leuchtete die Landschaft im Mondschein, Schritt für Schritt ging es bergauf, Kilometer um Kilometer dem Kraterrand entlang. Dass es auch anders sein könnte, wurde uns von Leuten vor Augen geführt, die keuchend, den Kopf hängen lassend an Felsen lehnten. Die Ärmsten standen kurz vor dem Kollaps, hatten wahrscheinlich zu wenig trainiert. Kurz vor sechs, als wir schon fast auf dem Gipfel waren, begann es zu dämmern, schon sahen wir den Kilimanjaro im Morgenrot. Überglücklich erreichten wir bei Sonnenaufgang den Gipfel, niemand hatte bei diesem Aufstieg besondere Mühe gehabt, unsere ganze vierzehnköpfige Gruppe und unsere fast ebenso zahlreichen schwarzen Begleiter standen auf dem Mt. Meru (4500 m) und genossen eine traumhafte Aussicht bei Sonnenaufgang: Die Weite der Ebene, teilweise verdeckt durch ein weisses Nebelmeer, und direkt gegenüber der Kilimanjaro mit seiner klassischen, oben abgeflachten Form und seinen riesigen Gletschern, die trotz aller Unkenrufe immer noch an seinen Flanken hängen. Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass die Stimmung noch ausgelassener war als am Vortag auf dem Vorgipfel, 700 m tiefer. Der Merugipfel, ein wirklich beeindruckender Aussichtspunkt, wird gebildet durch den höchsten Punkt des Kraterrandes, der stehen geblieben ist, als der ganze Vulkan vor langer Zeit in die Luft flog. Vorher soll der Berg etwa 2000 m höher gewesen sein. Der Abstieg zur Hütte war, ohne schwere Traglast am Rücken, leicht, landschaftlich wild romantisch, denn Felsparteen wechselten mit Staubdünen ab, der Weg zog sich in weitem Bogen den Berg hinunter. Schlimm war nur der Staub, denn die Lava hat sich mit der Zeit ins feinste Pulver verwandelt, das in der gegenwärtigen Trockenheit bei jedem Schritt in die Luft wirbelt, so dass wir alle bald husteten, schneuzten, nicht zu reden von unseren Kleidern, an denen der Staub kleben blieb. Auf 3800 m setzte die Vegetation wieder ein mit kleinen Bäumen und Gräsern. Weiter unten wurde das Buschwerk

dichter, und bald waren wir wieder auf 3500 m im dichten Wald und zurück bei der Hütte, wo selbstverständlich, am Morgen um 10 Uhr, der Tisch mit einem leckeren Lunch bereits gedeckt war. Am Nachmittag stiegen wir dann ab zur Mirakamba Hütte, die uns vom Vortag vertraut war und wo wir den Staub mit dem angebotenen warmen Wasser wieder von uns waschen konnten. Auf Tierbeobachtung im Arusha Park Freitag: Frühstück um Sieben, danach leichter Abstieg, d.h. wiederum 1000 m zum Ausgangspunkt unserer Expedition. Diesmal erlebten wir den Urwald im dichten Nebel, was eine ganz besondere Stimmung erzeugte, düster hingen die Flechtenbärte von den Bäumen. Und der Staub war zum Glück durch die Feuchtigkeit gebunden. Unten in der Ebene wartete eine grössere Giraffenherde auf uns und liess sich fotografieren. Danach folgte beim Rangerbureau das übliche Palaver, Trinkgelder wurden ausbezahlt. Um zehn Uhr konnten wir die für uns pünktlich eingetroffenen Safarifahrzeuge besteigen und wurden nun durch den Naturpark geführt. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass wir alle fast ausflippten in diesem Naturparadies. Eine hügelige Landschaft, von vielen Seen durchsetzt, teils Salzwasser, teils Süsswasser, dazu überall die Tiere Afrikas in grosser Zahl. Ein Aaa und Ooo ohne Ende, Fotos über Fotos. Leider war nach dem grossen Pavianmännchen, das vor uns die Strasse gelassen überquerte, mein Film zu Ende. Immerhin sind mir hoffentlich Aufnahmen von Giraffen, Zebras, hirschartigen Tieren, kleinen Antilopen mit schönen Augen namens Dik Dik (sie haben unserem Hotel zum Namen verholfen), Warzenschweinen, Flamingos, Springböcken und eben dem schönen Pavian gelungen. Einige Aufnahmen waren auch dem Barbeque am Flamingosee gewidmet: Gedeckte Tische, frische Knoblauchbrote, gegrilltes Fleisch: Eben der für uns bereits gewohnte Standard. Danach die Rückfahrt zum Hotel, wo wir mit einem Glas Weissem erwartet wurden, wo wir unsere schönen Zimmer wieder bezogen, die Staubwäsche in die Trommel gaben, wo wir den letzten Staub abduchten und uns pflegten. Es schien mir schon unendlich lange, dass wir in Afrika waren. Ganz unglaublich, was wir hier in diesen ersten Tagen erlebten. Wie schon erwähnt, die Stimmung war sagenhaft. 30 Bilder von Fritz Vollenweider (fv), Marlies Schmid (ms) Ruth Amrein (ra) und Hansruedi Lüscher (hrl).



Bild 1 - Unser grüner Schüttelbus (fv)



Bild 2 - Mahundi voraus, wir hintendrein (hrl)



Bild 3 - Heraus aus der trockenen Ebene (fv)



Bild 4 - Hinein in den Dschungel (ra)



Bild 5 - Wanderung im grünen Schatten (fv)



Bild 6 - Bei Popcorn und Tee (fv)



Bild 7 - Gipfelfoto auf dem Kleinen Meru (fv)



Bild 8 - Und schon wieder im Café Salutory (hrl)



Bild 9 - Blick auf die Saddle Hütten auf 3566 m (fv)

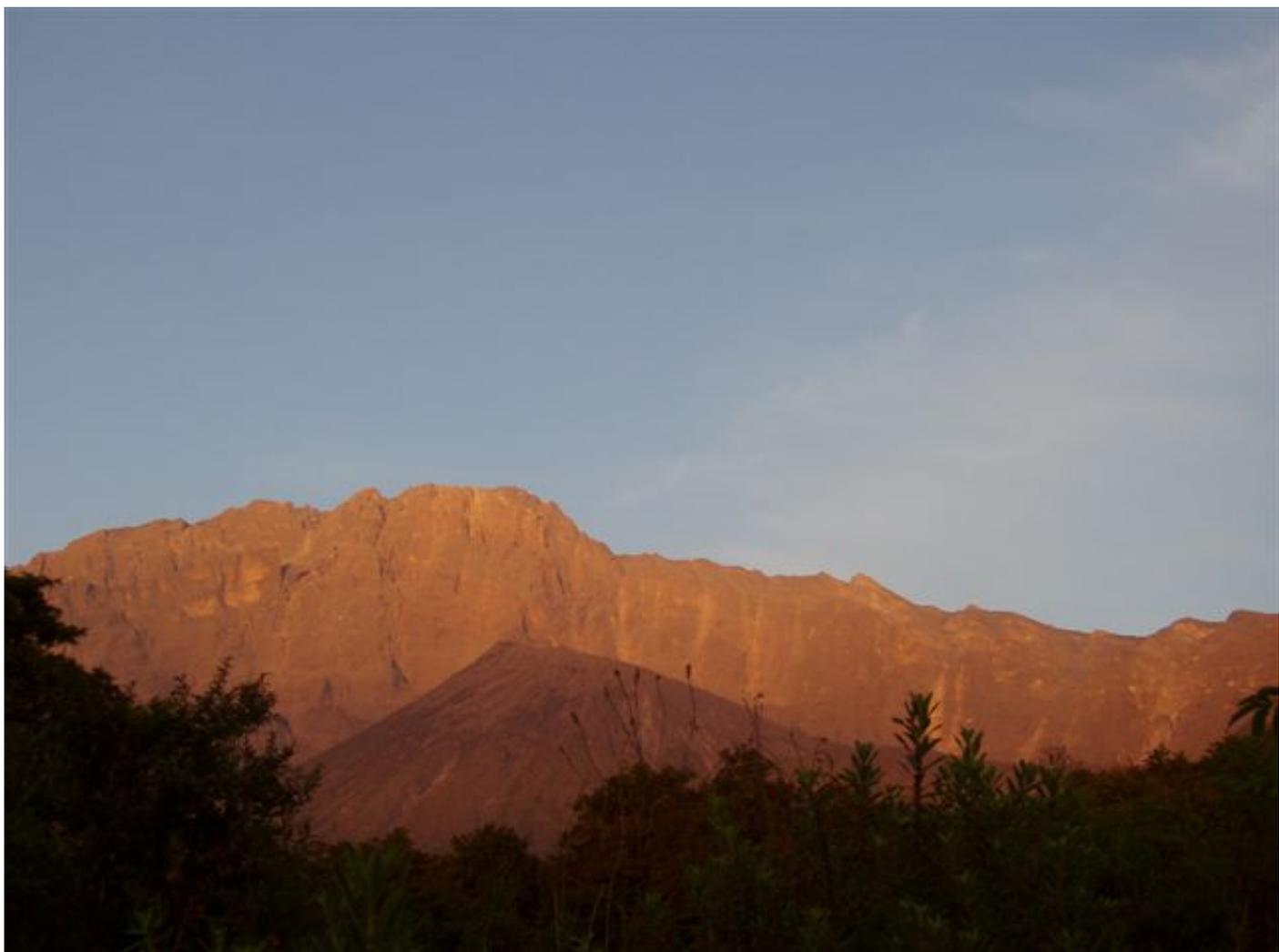


Bild 10 - Der Meru in der Morgensonne (ms)



Bild 11 - Dem Meru entgegen (fv)



Bild 12 - Gipfelbild Meru (fv)



Bild 13 - Abstieg durch Lavablöcke (fv)



Bild 14 - Dünen aus feinstem Lavastaub (fv)



Bild 15 - Vor dem Weiterabstieg bei den Saddle Hütten (fv)



Bild 16 - Ein Bier verdient (fv)



Bild 17 - Im Tal wartet der Nebel (ra)



Bild 18 - Die Giraffen kein bisschen scheu (hrl)



Bild 19 - Traumlandschaft im Arusha-Park (ms)



Bild 20 - Barbeque am Flamingo-See (hrl)



Bild 21 - Flamingos zu Tausenden im Wasser (fv)



Bild 22 - Flamingos im Flug (hrl)



Bild 23 - Suhlende Warzenschweine (hrl)



Bild 24 - Mahundi trägt sein Gewehr: Verteidigung gegen wilde Tiere (hrl)



Bild 25 - Zebras (hrl)



Bild 26 - und Antilopen (hrl)



Bild 27 - Im Panoramawagen (hrl)



Bild 28 - Neugieriger Pavian (hrl)



Bild 29 - Das scheue Dik Dik hat dem Hotel zum Namen verholfen (fv)



Bild 30 - Salutary und auch wir haben uns umgezogen. Die Rollen sind noch gleich verteilt. (hrl)